

Dalberg, Dirk Mathias: Der „Versuch, in der Wahrheit zu leben“: Václav Havels Politikbegriff und politische Strategie in den Jahren 1969 bis 1989. Über herkömmliche, technische, nicht- und antipolitische Politik.

ibidem Verlag, Stuttgart 2014, 174 S., ISBN 978-3-8382-0473-4.

Hinter dem barocken Titel verbirgt sich ein Beitrag des im ostböhmischen Pardubice wirkenden deutschen Politikwissenschaftlers zur inzwischen recht umfangreichen Václav-Havel-Literatur. Es ist dabei entschuldbar, dass der Verfasser darauf verzichtet, Havels eigentliches, nämlich belletristisches (bzw. dramatisches) Œuvre vorzustellen: Analog hat man versucht, aus Goethe oder Thomas Mann politische Theoretiker zu machen. Dalberg spart aber auch die konkreten Anlässe und das soziale Umfeld weitgehend aus, das Havels unpolitisch-politische Stellungnahmen provoziert hat, sodass sich der Eindruck schulmeisterhafter Theorie aufdrängt, die auf andere ebenso trockene Theorie reagiert. Havel war ein hochintelligenter, einfallreicher Intellektueller, der in existentieller Bedrängnis immer wieder klarsichtige Situationsanalysen formulierte und ad hoc „Was-tun“-Programme entwarf; aber er war weder Schulphilosoph noch Politologe und kann adäquat nur aus dem Zusammenhang seines Dissidentenlebens verstanden werden. Dieses ist unlängst auf hervorragende Weise von Jiří Suk dargestellt worden.¹

¹ *Suk, Jiří: Politika jako absurdní drama. Václav Havel v letech 1975-1989 [Politik als absurdes Drama. Václav Havel in den Jahren 1975-1989]. Praha 2013.*

Dalberg geht zwar kursorisch auch auf diese Hintergründe ein, ebenso wie auf die diesbezügliche Literatur (sein Quellen- und Literaturverzeichnis umfasst nahezu 30 Seiten), doch sind seine Formulierungen oft ungenau, um nicht zu sagen schlampig („Objekt“ der Wahrheit statt „Subjekt“ [S. 38]; und was soll „Angst im globalen Sinn“ sein? [S. 39]). Havels Analysen der „normalisierten“ Gesellschaft sind zweifellos brillant; seine Begrifflichkeit aber war zeitgenössischen Diskursen entnommen und beanspruchte weder Präzision noch Originalität. So ist „herkömmliche Politik“ einfach der Gegenbegriff zu den verlogenen Praktiken des „Normalisierungsregimes“ und erfordert keinen Bezug auf Hannah Arendt oder Karl W. Deutsch. Ebenso wenig bedurfte es der Kenntnis Heideggers, um Identitäts- und Geschichtsverlust oder die Reduktion authentischer Politik auf technische Manipulation konstatieren zu können. Damit soll ideengeschichtlichen Versuchen nicht jeder Sinn abgesprochen werden, Bezugspunkte zwischen Havels Formulierungen und diversen Kritikern der Moderne zu finden, aber der Einfluss halbverstandener Seinsspekulationen auf Havel war bestenfalls vorübergehend (vor allem in seinen „Briefen an Olga“, 1979-83).

Einwände bieten sich an gegen Dalbergs Aufarbeitung der „tschechischen Tradition gesetzlichen Widerstands“, wiewohl er dieser eine eigene umfangreiche Publikation gewidmet hat.² Ursprünglich formuliert von Karel Havlíček-Borovský nach dem Scheitern der Revolution von 1848 als Strategie der sich herausbildenden tschechischen bürgerlichen Gesellschaft für eine Zeit politischer Unterdrückung (den sogenannten Bach'schen Absolutismus), in den 1890er Jahren wiederaufgenommen als antiromantisches Programm der Relativierung überzogener politischer Erwartungen (Politik ist nur ein „bescheidenerer Teil des geistigen Lebens“ – Masaryk 1895), ging es um etwas Anderes als um den Mehrheitsdiskurs einer stark durchpolitisierten Gesellschaft. Die „unpolitische Politik“ blieb aber unvergessen und wurde aktualisiert, als – nach 1939, nach 1948 – eigentliche Politik unmöglich geworden war. Von „Antipolitik“ konnte dabei keine Rede sein, es sei denn als Warnung vor kontraproduktiven Abenteuern; es war vor allem der Appell gegen Resignation in schweren Zeiten.

In diese Tradition gehört zweifellos Havels „Versuch, in der Wahrheit zu leben“ – angesichts massenhafter Anpassungsrituale der Mehrheitsgesellschaft seit 1969. Dieser Position den Vorwurf des Elitarismus und der Selbstisolierung zu machen (so Emanuel Mandler), scheint mir abwegig, nicht weniger als Havels damaligen Ideen einer existentiellen Revolution (Politik als „praktizierte Sittlichkeit“, Politik ohne Machtstreben) Realitätsferne vorzuwerfen. Sein unpolitisches Projekt ist nicht einfach von der Warte realpolitischer Wirkung zu beurteilen und folgerichtig zu verwerfen: Realpolitisch war die Lage aussichtslos, und in dem Augenblick, als sie sich zu verändern begann, handelte auch Havel politisch, wenn auch zögerlich und unter Vermeidung von Gewalt. Dalbergs Formulierungen sind hier widersprüchlich: Einerseits betreibt Havel „antipolitische“ Politik, andererseits ist er „kein Antipolitiker“ (S. 111 f). Auch der Verlegenheitsbegriff „posttotalitär“, vom Verfasser im Überfluss gebraucht, ist alles andere als ein akzeptierter terminus technicus: Havel

² Dalberg, Dirk M.: Die nichtpolitische Politik. Eine tschechische Strategie und Politikvorstellung 1890-1940. Stuttgart 2014.

wollte ursprünglich den Unterschied zum voll totalitären Regime der 1950er Jahre herausstreichen, das jede spontane Bewegung in Fanatismus und Angst erstickte, während die „posttotalitäre“ Atmosphäre zumindest nicht daran hindern sollte, den rechtlichen Schein beim Wort zu nehmen; allerdings um den Preis, dass das Regime sein wahres, immer noch halbtotitäres Gesicht hervorkehrte.

In einer Schlussbetrachtung geht Dalberg noch einmal auf Havels Vorbilder und Parallelerscheinungen ein, wieder nicht ohne schiefe Formulierungen: Sittlichkeit ist für Masaryk keineswegs „vor allem politische Sittlichkeit“ (S. 118); er weigert sich nur, die Politik aus der Zuständigkeit moralischer Kriterien zu entlassen. Von „anti-politischer“ Politik kann bei Masaryk und seinem Umfeld wie gesagt keine Rede sein, auch nicht bei Adam Michnik, den Dalberg zum Vergleich heranzieht, und allenfalls György Konráds Essays aus den 1980er Jahren formulieren – in relativ bequemen Verhältnissen des Kádár-Regimes – ein bewusstes Programm des Abstands von (Macht-)politik. Konráds Position mit Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen“ in Verbindung zu bringen, ja als „Selbstverteidigung des bourgeois Individuums“ (S. 130) zu bezeichnen ist allerdings Geschmacksache. Das besprochene Buch hat ohne Zweifel eine Menge relevanter Probleme aufgeworfen, doch wäre das Fazit, Havels „Leben in Wahrheit“ als Instrument des politischen Wandels sei „überaus idealistisch“ (S. 139), nicht eben befriedigend.